

Autismus: Sprache, Kommunikation und Teilhabe in der Kita

Was bedeutet Autismus?

Autismus ist eine **neuronale Entwicklungsbesonderheit**, die sich früh im Leben zeigt und die Wahrnehmung, Informationsverarbeitung, soziale Verständigung und Handlungsorganisation beeinflusst. Fachlich wird von einer Autismus-Spektrum-Störung gesprochen. Der Begriff „Spektrum“ macht deutlich, dass Erscheinungsbild, Unterstützungsbedarf und Fähigkeiten sehr unterschiedlich sind. Manche Kinder verfügen über eine differenzierte Lautsprache, andere sprechen wenig oder nicht. Auch Intelligenz, Spielentwicklung, Motorik und Selbstständigkeit können sehr verschieden ausgeprägt sein.

Kennzeichnend sind anhaltende Besonderheiten in der sozialen Interaktion und Kommunikation sowie eingeschränkte, repetitive oder wenig flexible Verhaltensweisen und Interessen. Sensorische Besonderheiten kommen häufig hinzu. Geräusche, Licht, Gerüche, Berührungen oder Bewegungsreize können stärker, schwächer oder anders verarbeitet werden. Was von außen wie Rückzug, Verweigerung oder unangemessenes Verhalten erscheint, kann deshalb Ausdruck von Überlastung, fehlender Orientierung oder einer nicht verstandenen Kommunikationssituation sein.

***Autismus ist nicht an einem einzelnen Verhalten erkennbar.** Pädagogische Fachkräfte beobachten Entwicklung und Teilhabe, stellen aber keine Diagnose. Eine diagnostische Abklärung erfolgt interdisziplinär durch entsprechend qualifizierte Fachstellen.*

Sprache und Kommunikation im Autismus-Spektrum

Die sprachlichen Profile autistischer Kinder sind sehr heterogen. Ein Kind kann grammatisch korrekt und mit großem Wortschatz sprechen und dennoch erhebliche Schwierigkeiten haben, Sprache im sozialen Austausch flexibel einzusetzen. Ein anderes Kind versteht viele vertraute Aussagen, nutzt aber nur einzelne Wörter, Gebärden oder Bildsymbole. Wieder ein anderes benötigt in bestimmten Situationen Unterstützung, obwohl es in einem vertrauten Kontext sprachlich sicher wirkt.

Für die pädagogische Einschätzung ist daher nicht nur wichtig, **wie viele Wörter** ein Kind spricht. Entscheidend ist, ob es mit seinen verfügbaren Mitteln Bedürfnisse ausdrücken, Erlebnisse teilen, Hilfe anfordern, ablehnen, Fragen verstehen und Gespräche mitgestalten kann.

Mögliche sprachlich-kommunikative Merkmale

Bereich	Mögliche Erscheinungsformen
Lautspracherwerb	Beginn der Lautsprache kann verzögert sein; funktionale Lautsprache kann eingeschränkt bleiben oder ausbleiben.
Sprachverständnis	Mehrteilige Aufträge, unklare Bezüge, indirekte Aussagen oder situationsabhängige Bedeutungen können schwer verständlich sein.
Soziale Kommunikation	Das Kind initiiert seltener einen Austausch, teilt Aufmerksamkeit anders oder reagiert nicht in erwarteter Weise auf Gesprächsangebote.
Dialog	Sprecherwechsel, Themenwechsel, Nachfragen und das Berücksichtigen des Vorwissens anderer können erschwert sein.
Sprachgebrauch	Sprache kann stark an Routinen, vertraute Formulierungen oder besondere Interessen gebunden sein.
Echolalie	Wörter oder ganze Äußerungen werden unmittelbar oder zeitversetzt wiederholt. Die Wiederholung kann kommunikative oder selbstregulierende Funktionen haben.
Prosodie	Sprechmelodie, Lautstärke, Rhythmus oder Betonung können ungewöhnlich wirken.
Nonverbale Kommunikation	Zeigegesten, Mimik, Körperausrichtung und Blickwechsel können seltener, anders oder situationsabhängig eingesetzt werden.
Erzählfähigkeit	Erlebnisse können detailreich, aber für Zuhörende schwer einzuordnen sein; zeitliche oder ursächliche Zusammenhänge bleiben möglicherweise unklar.
Übertragene Sprache	Ironie, Redewendungen, Mehrdeutigkeiten und unausgesprochene soziale Erwartungen werden möglicherweise wörtlich verstanden.

Diese Merkmale sind nicht bei jedem Kind vorhanden und nicht in jeder Situation gleich stark. Kommunikation hängt auch von Vertrautheit, Motivation, sensorischer Belastung, Tagesform und Vorhersehbarkeit ab. Ein Kind kann in einer ruhigen Eins-zu-eins-Situation deutlich mehr verstehen und mitteilen als im lauten Morgenkreis.

Echolalie verstehen

Echolalien sind nicht automatisch bedeutungslos. Ein Kind kann Gehörtes wiederholen, um Zeit für die Verarbeitung zu gewinnen, eine Situation zu kommentieren, Zustimmung auszudrücken, eine vertraute Routine aufrechtzuerhalten oder sich zu regulieren. Statt die Wiederholung reflexartig zu unterbrechen, lohnt sich die Frage: **Welche Funktion könnte sie gerade erfüllen?**

Wiederholt ein Kind beispielsweise „Möchtest du Saft?“, während es zum Becher greift, kann die Äußerung eine Bitte darstellen. Die pädagogische Fachkraft kann die vermutete Bedeutung bestätigen und ein passendes Modell anbieten: „Du möchtest Saft. Saft, bitte.“ So wird die Kommunikationsabsicht anerkannt, ohne das Kind für seine Ausdrucksform zu korrigieren.

Blickkontakt ist kein Maß für Aufmerksamkeit

Manche autistische Kinder können besser zuhören, wenn sie nicht gleichzeitig ins Gesicht schauen müssen. Erzwungener Blickkontakt kann Konzentration und Regulation erschweren. Entscheidend ist nicht die äußere Form, sondern ob Verständigung und Beteiligung gelingen. Gemeinsame Aufmerksamkeit kann auch über ein Objekt, eine Handlung, eine Körperausrichtung oder einen kurzen Blickwechsel entstehen.

Logopädische Therapie im Kontext von Autismus

Logopädische Therapie richtet sich nach dem individuellen Kommunikationsprofil. Sie kann Sprachverständnis, Wortschatz, Grammatik, Lautsprache, Aussprache, Erzählfähigkeit und besonders die **pragmatische Kommunikation** einbeziehen. Pragmatik bezeichnet den situationsangemessenen Gebrauch von Sprache: einen Austausch beginnen, Gesprächsbeiträge aufeinander beziehen, Missverständnisse klären, Fragen stellen, Themen teilen und die Perspektive des Gegenübers berücksichtigen.

Bei jungen Kindern stehen häufig grundlegende Kommunikationsfähigkeiten im Vordergrund. Dazu gehören kommunikative Eigeninitiative, Imitation, gemeinsame Aufmerksamkeit, Symbolverständnis, Spielentwicklung sowie der Aufbau verständlicher Möglichkeiten für Bitten, Ablehnen, Kommentieren und Hilfefholen. Therapie ist besonders wirksam, wenn Ziele alltagsnah gewählt und Bezugspersonen einbezogen werden. Das Kind soll eine Fähigkeit nicht nur im Therapieraum zeigen, sondern sie mit unterschiedlichen Menschen und in verschiedenen Situationen nutzen können.

Wenn Lautsprache noch nicht zuverlässig verfügbar ist, gehört **Unterstützte Kommunikation** in die fachliche Planung. Abhängig von den Fähigkeiten des Kindes können natürliche Gesten, Gebärden, Gegenstände, Fotos, Symboltafeln, Kommunikationsbücher oder elektronische Sprachausgabegeräte eingesetzt werden. Diese Hilfen sollen spontane Kommunikation ermöglichen und nicht nur das Beantworten von Erwachsenenfragen trainieren.

Logopädische Ziele müssen mit autismusspezifischer Förderung, Pädagogik und familiärem Alltag abgestimmt werden. Nicht jedes ungewöhnliche Sprachverhalten muss beseitigt werden. Entscheidend ist, ob das Kind verstanden wird, andere

verstehen kann, seine Interessen vertreten und an Beziehungen, Spiel und Bildung teilhaben kann.

Sprachbildung und Sprachförderung im Kita-Alltag

Die Kita bietet täglich zahlreiche natürliche Kommunikationsgelegenheiten. Für autistische Kinder werden diese zugänglich, wenn Sprache klar, die Umgebung vorhersehbar und Kommunikation nicht auf Lautsprache beschränkt ist.

1. Konkret und eindeutig sprechen

Formulieren Sie kurz und handlungsnah. Statt „Kannst du dich vielleicht schon einmal fertig machen?“ ist „Zieh bitte deine Schuhe an“ eindeutiger. Vermeiden Sie mehrdeutige Aufforderungen, Ironie und beiläufige Andeutungen, wenn unklar ist, ob das Kind sie versteht. Neue oder bildhafte Ausdrücke können ausdrücklich erklärt werden.

2. Verarbeitung ermöglichen

Stellen Sie eine Frage oder geben Sie einen Auftrag nur einmal und warten Sie. Manche Kinder benötigen mehrere Sekunden, bevor sie reagieren. Zusätzliche Formulierungen erhöhen während dieser Verarbeitungszeit die sprachliche Belastung. Bleibt eine Reaktion aus, vereinfachen Sie die Aussage oder ergänzen eine visuelle Hilfe.

3. Sprache sichtbar machen

Fotos, Symbole, Gegenstände, Ablaufpläne und „Erst–dann“-Darstellungen unterstützen das Verstehen. Sie helfen nicht nur Kindern ohne Lautsprache, sondern auch Kindern, die in belastenden Situationen gesprochene Informationen schlechter verarbeiten. Visuelle Hilfen sollen verlässlich, gut erreichbar und im Team einheitlich verwendet werden.

4. Kommunikationsinitiativen wahrnehmen

Ein Blick auf ein Objekt, das Hinführen einer erwachsenen Person, eine Bewegung, ein Laut oder eine wiederholte Phrase kann eine Mitteilung sein. Antworten Sie auf die erkennbare Absicht und geben Sie ein passendes Sprachmodell. So erlebt das Kind, dass seine Kommunikation Wirkung hat.

5. Interessen als Brücke nutzen

Intensive Interessen können gemeinsame Aufmerksamkeit und sprachlichen Austausch ermöglichen. Folgen Sie zunächst dem Interesse des Kindes, kommentieren Sie knapp und erweitern Sie das Spiel behutsam. Aus gemeinsamem Tun entstehen oft tragfähigere Dialoge als aus häufigen Prüf- oder Wissensfragen.

6. Modellieren statt abfragen

Viele aufeinanderfolgende Fragen können eine Gesprächssituation in eine Prüfung verwandeln. Beschreiben Sie stattdessen, was geschieht: „Der Zug fährt in den Tunnel.“ Ergänzen Sie kindliche Äußerungen, ohne eine Wiederholung zu verlangen: Aus „Zug“ wird „Der rote Zug fährt.“ Das Kind erhält ein verständliches Modell und bleibt dennoch handelnde Person.

7. Auswahl und Ablehnung ermöglichen

Bieten Sie überschaubare Wahlmöglichkeiten verbal und bei Bedarf visuell an. Ein Kind braucht zuverlässige Wege für „ja“, „nein“, „Pause“, „fertig“, „Hilfe“ und „noch einmal“. Selbstbestimmte Ablehnung ist Kommunikation und sollte nicht erst dann anerkannt werden, wenn sie in perfekter Lautsprache erfolgt.

8. Dialoge strukturieren

Sprecherwechsel lässt sich in vertrauten Spielen, Liedern und Handlungsrouinen aufbauen. Ein sichtbarer Gegenstand kann anzeigen, wer an der Reihe ist. Bei Gesprächen über Spezialinteressen helfen klare und wertschätzende Absprachen: „Du erzählst mir zwei Dinge über Dinosaurier, dann erzähle ich etwas.“ Ziel ist wechselseitige Verständigung, nicht das Unterdrücken eines wichtigen Interesses.

9. Sensorische und emotionale Belastung berücksichtigen

Sprachliche Leistungen sinken häufig bei Lärm, Zeitdruck, überraschenden Veränderungen oder sozialer Überforderung. Rückzugsmöglichkeiten, vorbereitete Übergänge und klare Abläufe sind deshalb auch Sprachförderung: Erst ein reguliertes Kind kann seine kommunikativen Fähigkeiten verlässlich einsetzen.

Konkrete Hilfen für typische Situationen

Situation	Hilfreiche pädagogische Reaktion
Das Kind reagiert nicht auf einen Gruppenauftrag.	Namen nennen, kurzen Einzelauftrag geben, Pause lassen und bei Bedarf mit Bild oder Geste ergänzen.
Das Kind wiederholt eine Frage statt zu antworten.	Mögliche Bedeutung aus Situation und Verhalten ableiten; eine passende Antwort oder Auswahl modellieren.
Das Kind spricht ausführlich über ein Spezialinteresse.	Interesse anerkennen, Gesprächsrahmen sichtbar begrenzen und einen wechselseitigen Anschluss herstellen.
Das Kind nutzt ein Symbol statt zu sprechen.	Symbolkommunikation sofort beantworten und das passende Wort beiläufig mitsprechen.
Eine Routine ändert sich.	Veränderung früh ankündigen, visualisieren, einen verlässlichen nächsten Schritt benennen und zusätzliche Verarbeitungszeit geben.
Das Kind wirkt sprachlich sehr kompetent, versteht aber eine Situation nicht.	Kontext, Erwartungen und soziale Regeln ausdrücklich erklären; nicht vom Wortschatz auf umfassendes Verständnis schließen.
Das Kind gerät in Überlastung.	Sprachmenge reduzieren, Sicherheit und Regulation priorisieren; das Ereignis erst später gemeinsam klären.

Beobachtung und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Pädagogische Beobachtungen sollten konkret und situationsbezogen sein. Hilfreicher als „nimmt keinen Kontakt auf“ ist beispielsweise: „Beim gemeinsamen Bauen gibt das Kind Bausteine weiter, schaut dabei auf das Bauwerk und verwendet keine Lautsprache.“ Auch Unterschiede zwischen ruhigen und unübersichtlichen Situationen, vertrauten und unbekannten Personen sowie spontaner und aufgeforderter Kommunikation sind bedeutsam.

Ein gemeinsamer Kommunikationsplan kann festhalten, wie das Kind Aufmerksamkeit zeigt, Wünsche und Ablehnung ausdrückt, welche Symbole oder Gebärden es kennt, welche Situationen überfordern und welche sprachlichen Formulierungen besonders gut verstanden werden. Familie, Kita, Logopädie, Frühförderung und gegebenenfalls weitere Fachstellen sollten wenige, funktionale Ziele vereinbaren und dieselben Hilfen konsistent einsetzen.

Bei deutlichen Auffälligkeiten in sozialer Kommunikation, gemeinsamer Aufmerksamkeit, Sprachentwicklung oder Verhalten sollte das Gespräch mit den Eltern wertschätzend und beobachtungsbezogen geführt werden. Nicht die Vermutung einer Diagnose steht im Mittelpunkt, sondern die Frage, welche Abklärung und Unterstützung dem Kind mehr Verständigung und Teilhabe ermöglichen kann.

Kerngedanke

Autistische Kinder brauchen keine Kommunikation, die möglichst „normal“ aussieht. Sie brauchen eine Umgebung, in der ihre Signale verstanden werden und in der sie andere Menschen zunehmend verstehen können. Gute Sprachbildung bedeutet deshalb: **klar sprechen, Zeit geben, Kommunikation sichtbar machen, Interessen teilen, alle Ausdrucksformen anerkennen und Überlastung reduzieren**. So entstehen Verständigung, Selbstwirksamkeit und echte Teilhabe.